



„Ich habe immer mein ganzes Vertrauen auf Maria, Hilfe der Christen gesetzt.“

Don Bosco

49

Liebe Mitbrüder!

In der Präfation des Allerheiligenfestes beten wir: „Heute schauen wir deine heilige Stadt, unsere Heimat, das himmlische Jerusalem“. Während wir unsere feierlichen Gottesdienste hielten, hat sich am 1. November 1976 für unseren Mitbruder

P. JOSEF GOTTHARDT

dieses Wort in seinem vollen Sinn erfüllt: der Herr rief ihn zu sich in seine ewige Heimat. Wir verloren in P. Josef Gotthardt den Senior unserer österreichischen Salesianerprovinz, einen geachteten Mitbruder und einen tieffrommen und seeleneifrigen Priester.

Am besten charakterisiert ihn wohl seine „letzte Bitte“, die er am Christkönigsfest 1966 niedergeschrieben hat und mit dem Lobpreis einleitete: „Dem König der ewigen Herrlichkeit, dem unsichtbaren und alleinigen Gott sei Ehre und Lobpreis in Ewigkeit. Amen.“

Darin bat er: Sein Begräbnis möge ganz einfach sein; wer sich erkenntlich zeigen möchte, verwende das Geld für Almosen, für die Mission, für heilige Messen oder sonstige gute Werke; man möge keine Lobrede halten, denn anders sind die Urteile Gottes als die der Menschen. Ferner bat er sehr um das Gebet, damit Gott sich seiner erbarme und er versprach, daß auch er unaufhörlich für uns beten werde, damit wir uns alle in der seligen Ewigkeit wiederfinden. Auf Todesanzeigen, Bildchen und Grabinschrift möge man von jedem Titel absehen, sondern einfach schreiben: P. Josef Gotthardt, SDB, denn es gebe nichts Schöneres als den Namen Pater — Vater; sollen wir doch alle Väter sein.

Diese seine Bitte respektierend, will ich schlicht und einfach über sein Leben berichten, zeigt sich doch in ihm so wunderbar Gottes Führung und Gnade:

P. Josef Gotthardt wurde am 26. Mai 1884 als 4. von 7 Kindern in Tauberrettersheim in Unterfranken (Deutschland) geboren. Seine Eltern hatten eine Schmiede und eine kleine Landwirtschaft. Sie waren tiefgläubig. Gemeinsames Gebet und Gottesdienstbesuch auch an manchen Tagen der Woche waren Selbstverständlichkeiten. So lernte er schon als Bub, sich in allen Sorgen, Ängsten und Gefahren an Gott zu wenden.

Über seine Schulzeit schreibt er, er habe lieber gespielt als gearbeitet und mehr als genug Schläge bekommen. Sein Onkel hätte ihm oft prophezeit: „Aus dir wird meiner Lebtag nichts.“ Aber mit zunehmendem Alter sei er vernünftiger geworden und auch die Schläge hätten nachgelassen. Die liebsten Stunden waren ihm Turnen und Singen, ein Verlangen zu studieren oder gar Priester zu werden, hatte er nie.

Nach der Schulzeit lernte er beim Vater das Schmiedehandwerk. In der wenigen Freizeit betrieb er Musik. Als Geselle mußte er dann in die Fremde. Nach der harten Tagesarbeit war Lesen seine liebste Freizeitbeschäftigung. Auf diese Weise kamen ihm auch Missionszeit-schriften in die Hände, und so regte sich in ihm allmählich der Missionsgedanke und schließlich der Wunsch, Priester zu werden. Aber er hielt ihn wegen des fortgeschrittenen Alters und seiner Mittellosigkeit für völlig ausgeschlossen. Leider konnte er sich nicht aufraffen, einen Priester um Rat zu fragen. Als er schließlich nach Würzburg übersiedelte, kam er mit der dortigen Missionsprokur der Trappisten in Kontakt. Man vermutete in ihm bald den Beruf eines Missionsbruders. Man machte bereits Pläne über seine Teilnahme an einer Aussendung, doch zerschlug sich alles wieder, und er war darüber auch nicht im Gewissen beunruhigt.

Dann mußte er in Speyer zwei Jahre Militärdienst leisten. Hernach verbrachte er zwei Jahre zu Hause als Schmiedegeselle. Nun wurde eine Entscheidung über seine Zukunft immer drängender. Schließlich faßte er sich ein Herz und sprach mit seinem Pfarrer. Dieser gab ihm die „Salesianischen Nachrichten“ in die Hand. Auf der letzten Seite war ein Aufruf für Spätberufene, die noch Priester und eventuell Missionare werden wollten. Ihnen sei im Bonifatiusinstitut in Penango bei Turin die Möglichkeit zum Studium geboten. Nun war ihm klar, wo sein Platz war.

Am 8. Februar 1908 fuhr er, 24 Jahre alt, nach Italien, um mit dem Studium zu beginnen. Vor dem Noviziat überlegte er noch den Eintritt bei den Trappisten. Aber als ihm sein Beichtvater riet, er solle nur ruhig zu den Salesianern kommen, folgte er diesem Rat und er bekannte, seit dieser Zeit nie mehr an seinem Beruf gezweifelt zu haben.

1911, vor 65 Jahren, legte er in Lombriasco die erste Profess ab. Nach drei weiteren Studienjahren in Italien mußte er wegen des Ausbruchs des ersten Weltkrieges nach Deutschland zurück, um an der Westfront Kriegsdienst zu leisten. Nach dem Krieg begann er zunächst in Wien sein Theologiestudium und setzte es, sobald dies möglich wurde, in Italien fort. Er wurde aber bald wieder nach Wien zurückgerufen. Am 30. April 1922 wurde er dort zum Priester geweiht.

Nach der Weihe war er vier Jahre lang in Burghausen, dann kurze Zeit in München tätig. 1926 wurde er als Direktor zu den Fachschülern und Spätberufenen nach Fulpmes gerufen. Damals war Notzeit und im Hause herrschte Mangel an allem. Da war P. Gotthardt mit seinem Gottvertrauen der rechte Mann. Er selbst schreibt von dieser Zeit: „Der Herr hat uns viele Berufe geschenkt.“ Nach Ablauf seiner sechsjährigen Amtszeit übersiedelte er in das eben übernommene Benediktbeuern, wo er zwei Jahre als Katechet und Kaplan wirkte. Bereits 1934 rief man ihn schon wieder nach Fulpmes, diesmal als Direktor und Novizenmeister. Das Haus war wegen der „1000-Mark-Sperre“ in so schwieriger Lage, daß es zeitweilig von der Schließung bedroht war, bis endlich auf fast wunderbare Weise Hilfe kam. 1937 wurde er Pfarrer in Klagenfurt-St. Martin. Als P. Banka in Waidhofen an der Ybbs durch die damaligen politischen Machthaber immer mehr unter Druck geriet, bat er um Versetzung. Seine Stelle mußte P. Gotthardt übernehmen.

So kam P. Gotthardt nach Waidhofen. Dort verblieb er 34 Jahre lang als Rektor der Klosterkirche bis zu seinem Tod. Er entfaltete wiederum eine reiche priesterliche Tätigkeit. Er wollte nichts anderes als Priester und Seelsorger sein, und zwar in der tiefsten Bedeutung des Wortes. Unermüdlich war er besonders im Beichtstuhl und wurde so vielen zum Seelenführer. Er sah seine Aufgabe im Wesentlichen: die Menschen hinführen zu Gott, ihnen helfen, sich zu heiligen, ihre Berufung in der Welt oder im Priester- und Ordensstand zu erkennen und sie zu leben. So durfte er vielen den Weg zum Priester- bzw. Ordensberuf eröffnen.

Gott hat ihm ein langes Leben geschenkt, fast 93 Jahre, und er konnte bis in die letzten Monate noch etwas priesterlich tätig sein. Allerdings machte sich auch die Last des Alters immer mehr bemerkbar. Schon lange lebte er mit dem Tod auf du und du. Ständig war er darauf gefaßt, ja schon monatelang sehnte er ihn herbei. Aber Gott wollte offensichtlich, daß er sein Lebenskreuz bis zur letzten Station trage. Sie war für ihn bitter genug. Er fühlte sich, so wie unser Herr am Kreuz, von Gott verlassen und fürchtete um sein Heil. Nach einem letzten schmerzhaften Leiden durfte er am Feste Allerheiligen heimkehren ins Vaterhaus Gottes.

Wir hoffen voll Zuversicht, daß die Worte der Schrift: „Wer sein Leben liebt, verliert es; wer aber sein Leben in dieser Welt haßt, wird es bewahren bis ins ewige Leben. Wer mir dienen will, folge mir nach;

und wo ich bin, dort wird auch der sein, der mir dient, den wird der Vater ehren“ (Joh. 12,25.26) sich an ihm schon erfüllt haben.

Ein paar charakteristische Züge seines Lebens sollen hier zusammenfassend erwähnt werden, weil P. Gotthardt gerade durch sie in uns weiterleben und weiterwirken wird:

Er hatte ein unerschütterliches Gottvertrauen. Es gab ihm in allen Wechselfällen des Lebens Ruhe und Gelassenheit.

Er war ein wahrhaft frommer Priester. Die Frömmigkeit war bei ihm so in das Leben integriert, daß er nicht einmal das Thema wechseln mußte, wenn er direkt von Gott sprechen wollte, und dies tat er, ob gelegen oder ungelegen.

Er hatte eine profunde Kenntnis der Heiligen Schrift, besonders des Neuen Testamentes, das er über viele Seiten hin auswendig konnte. P. Gotthardt war durch und durch Salesianer. Er kannte und liebte Don Bosco, er arbeitete wie Don Bosco und für Don Bosco.

Er lebte die gelobte Armut nach dem Buchstaben und nach dem Geist. Er war die Güte in Person und hatte eine gewinnende Fröhlichkeit. Als Direktor war er imstande, das Haus schon allein durch seine Gegenwart zu beruhigen.

So müssen wir Salesianer und mit uns viele Menschen, denen er begegnet ist, Gott danken, daß er unseren verstorbenen Mitbruder zum Salesianer und Priester berufen und ihn uns soviele Jahre geschenkt hat. Möge er mit uns weiterhin Gott bitten, daß er uns wieder in genügender Zahl gute Berufe im Priester- und Ordensstand sendet, die sich ganz verschaffen zur Ehre Gottes und zum Heil der Menschen, besonders der Jugend und des einfachen Volkes.

In seiner „Letzten Bitte“ schrieb er, anschließend an die Wünsche für sein Begräbnis:

„Die lieben Mitbrüder bitte ich, recht einfach, anspruchslos und demütig zu sein. Das fördert die Liebe und das Vertrauen in unseren Gemeinschaften, zieht die Herzen an und fördert die Berufe.

Unser Vorbild sei der Herr selbst, der so einfach und demütig war und sich zum Diener aller mache. Ebenso war Don Bosco schlicht und einfach. Er wollte keine Titel und Auszeichnungen. Er blieb zeitlebens der einfache Don Bosco, der Vater aller, besonders der Jugend. Darum zog er die Seelen an sich, und alle fühlten sich bei ihm wohl. Wieviel mehr Berufe hätten wir bekommen, wenn die Obern und die Lehrer mehr Väter und Brüder als Herren gewesen wären. Wieviele Berufe haben wir verloren, weil die Obern und Lehrer mehr Herren als Väter und Brüder waren!

Die Menschen suchen in uns den Vater, den Bruder, zu dem sie ungehemmt sprechen können, dem sie ihr Herz ausschütten können und der für sie ein Herz hat. Seien wir darum schlicht und einfach. Unser Ruhm besteht im Zeugnis unseres Gewissens, daß wir uns in allem als Diener Gottes erweisen.“

P. Josef Pitzl, Provinzial